

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 36

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

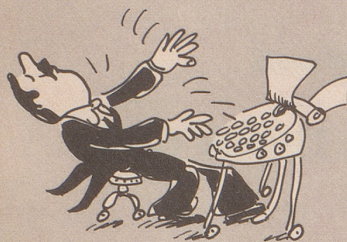
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

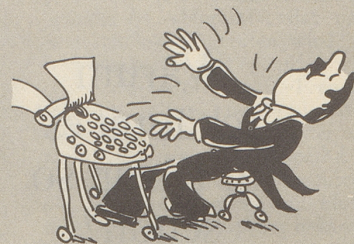
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

von
Max Rüeger

Spott- Revue



Kurze Denkpause

Man weiß es ja: wer schreibt, dem wird geschrieben. Darüber kann man sich als Autor grundsätzlich freuen, selbst dann, wenn seitens des Publikums häßliche Reaktionen ins Haus flattern. Publikumsbeschimpfungen mit umgekehrten Vorzeichen – Handke verdreht – warum nicht.

Einige recht kräftig formulierte Briefe erreichten mich nach meiner Glosse über den Schachstar Bobby Fischer.

Ein freundlicher Absender teilte mir mit, ich wäre «schlimmer als seinerzeit Julius Streicher im «Stürmer». Dabei wollen wir uns nicht aufhalten.

In einer anderen Zuschrift jedoch meinte der Brief-Verfasser, mein Beitrag sei «überflüssig» gewesen.

Ueberflüssig.

Ich denke, es lohnt sich, darüber kurz nachzudenken.

Es muß hier sogleich betont werden, daß die Zusammenhänge mit dem Fischer-Artikel aufgelöst sein sollen. Mich interessierte, nachdem ich den besagten Brief gelesen hatte, ganz einfach die Frage, nach welchen Gesichtspunkten man befindet, eine Äußerung wäre «überflüssig» oder «notwendig».

Weit weg von mir – ganz generell –, denn die Themen, die man seinen Lesern vorlegt, stellen ja bereits ein Kriterium dar, das es möglicherweise zu überprüfen gilt.

Ehrliche Zwischenbemerkung: die Schwierigkeiten, in sogenannten Sauregurkenzeiten halbwegs brauchbare Sujets aufzutreiben, setze ich als bekannt voraus. Fehlgriffe regelmäßig schreibender Mitarbeiter sind da durchaus einkalkuliert und werden jedenfalls meinerseits nicht bestritten.

Ende der ehrlichen Zwischenbemerkung.

Also: überflüssig.

Frage eins: gilt diese Qualifikation dem Umstand, daß man sich äußert?

Frage zwei: gilt diese Qualifikation der Art, wie man sich äußert?

Und schon teilt sich die Bühne, und Tabus bewegen sich in den Dekorationen. Tabus pflegen sich feierlich zu präsentieren. Arrangements haben da bar allen Experimentellen zu sein, hupf-zwei-Tanzschritte sind bevorzugt.

Herr X erachtet es als «überflüssig», über Nixons Vietnampolitik zu schreiben.

Frau Y mag nichts mehr lesen über Umweltschutz.

Fräulein Z langweilt sich bei Zeilen über die Amateurklausel bei olympischen Spielen.

Herr X, Frau Y und Fräulein Z haben somit gemeinsam, daß sie die Behandlung dreier verschiedener Themen als «überflüssig» erachten.

Allerdings, so fürchte ich, nur deshalb, weil sie mit dem Verfasser nicht einig sind. Eine Bestätigung der eigenen Meinung ist doch wohl immer willkommen. Wie schön, wenn man gedruckt lesen darf, was man ja längst schon dachte. Wie enervierend aber, Konträres konsumieren zu müssen.

Anders gesagt: was ist wichtiger – daß man sich äußert oder wie man sich äußert?

Schlecht über ein gutes – oder gut über ein schlechtes Thema zu schreiben?

Aber, aber, ich höre es, natürlich gibt es nur eine Variante: ein gutes Thema auch gut zu behandeln.

Nur – da sind wir mit dem «gut» schon wieder beim «überflüssig». Es ist wohl leichter, Sujets zu liefern, als Sujets auszuwerten. Und selbstverständlich hat hier auch das Sprichwort von den Kanonen, mit denen man auf Spatzen schießt, anzutreten.

In Alibi-Funktion, um die Differenz zwischen Einverständnis und Mißverständnis zu cachieren.

Ueberflüssig.

Man rüstet sich zum Gedankensprung von überflüssig zu überfällig. Vielleicht ist der Versuch, wie im Stadion, ungültig.

Tant pis.

Weitere Chancen sind vorgesehen.

Der Schallplattentip

Junge alte Herren

Wer so leichthin von der «Schallplatte des Jahres» spricht, macht sich, beim vorliegenden Rillen-Angebot, zweifelsohne des Leichtsinns schuldig. Und natürlich darf man unter dem oben erwähnten Signum nur von wirklich Bedeutendem sprechen, was ist schon bedeutend, da scheiden sich wohl die Geister.

Den Versuch des Gewichtens will ich gar nicht erst unternehmen. Auf meinem Plattenspieler liegt ei-

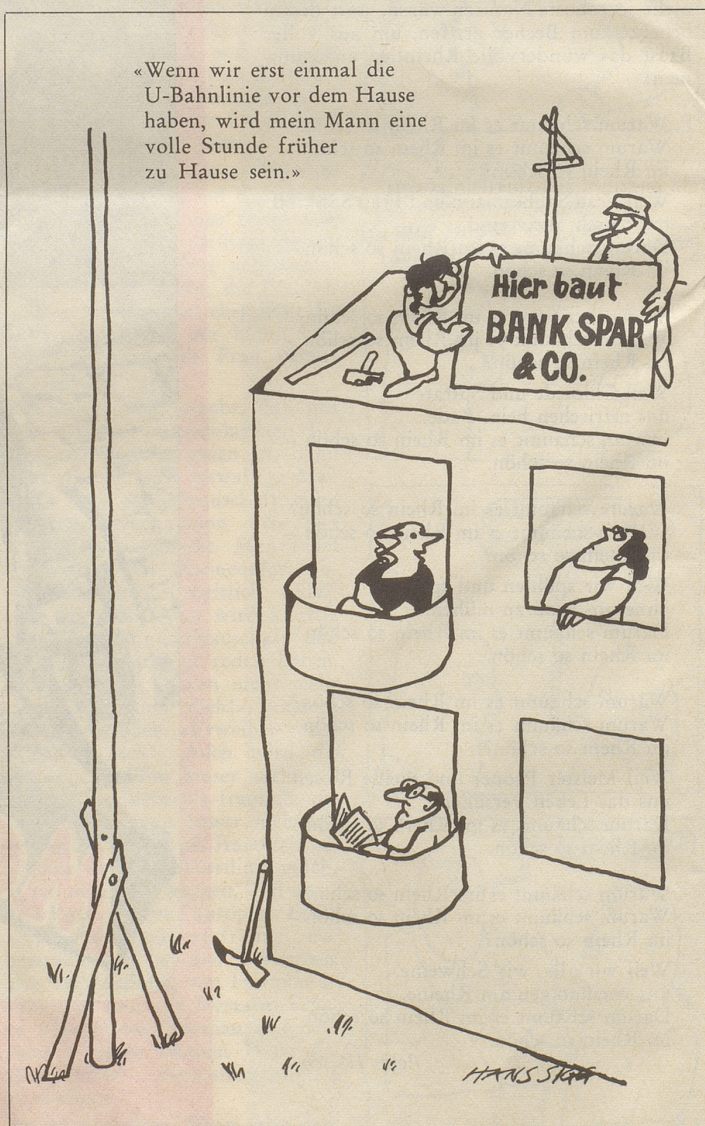
ne Longplay, sie dreht sich, und ich höre vergnügtestens vergnügte Musik.

Zwei Namen figurieren, grafisch häßlich, auf der Hülle: Count Basie und Bing Crosby.

Sie müssen, liebe Leser, unbedingt mithören. Sie können das, indem Sie die Plattennummer Daybreak Records DR 2014 notieren und schnellstens ins nächste Fachgeschäft marschieren, um sich die elf eingespielten Titel vorführen zu lassen.

Ach Gott, wie ist das schön! Die Basie-Big-Band, swingend wie in

«Wenn wir erst einmal die U-Bahnlinie vor dem Hause haben, wird mein Mann eine volle Stunde früher zu Hause sein.»



Pünktchen auf dem i



Beiz

öff

ihren besten Tagen, die fabelhaften Schlüsse mit dem Piano-Plem-Plem-Plem und dem Orchester-Plaff demonstrierend – Bing Crosby, ganz verhalten, mit den selbstgefertigten Synkopen flirtend, hemdsärmelig gut gelaunt mitmischend: das ergibt happy music ohne fatalen Bierzeltanklang, das schmeichelt dem Ohr und kitzelt die Nerven, da lebt eine Epoche weiter, die allen Pop-Strömungen trotzt, weil sie nicht trotzen will.

«Gentle on my mind» – «Put your hand in the hand» – «Little green Apples» – «Have a nice day» – Bing Crosby schüttelt diese Evergreens aus dem Mundgelecken, Count Basie folgt mit spontaner Grandezza – die Freude am gemeinsamen Unternehmen überträgt sich auf den willigen Zuhörer.

Und noch etwas: auf der Plattenhülle hat der millionenfach erfolgreiche Songwriter Jonny Mercer eine Huldigung an Count und Bing verfaßt. Sie ist lesenswert. Und ergänzt die Aufnahmen mit jener Liebenswürdigkeit, die so selten geworden ist im Showbusiness – und doch so nötig bleibt.

Zufällige Begegnung

Da liegt vor mir ein dünnes, kleinformatiges Bändchen. Einschlagfarbe weinrot, glaube ich, in Farbenbestimmung habe ich Mühe. Balz Baechli, der Skurrile, hat Striche gezeichnet, der Titel des Bändchens heisst «Geliebter Idiot» und geschrieben wurde es von Jacqueline Crevosier.

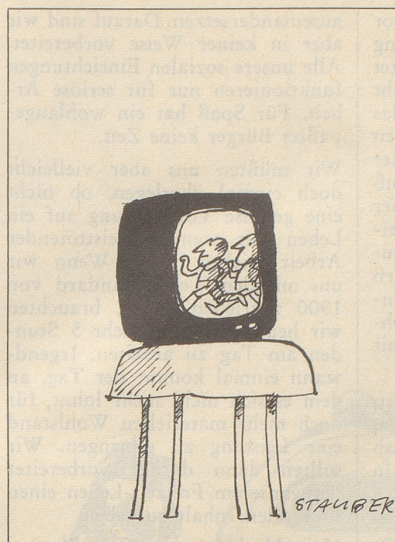
Jacqueline Crevosier, ich nehme die Biografie, wurde am 17. Mai dieses Jahres dreissig. «In Leiden entstanden die «Geliebten Idioten», andere Gedichte, Kurzgeschichten und Feuilletons. Sie wurden zum Teil in Zeitungen und am Rundfunk veröffentlicht. Ich wurde literarische Mitarbeiterin am «Zürcher Podium». Das gehörte zu den Freuden. Dann kam wieder ein Frühling, im Jahre 1971. Und mit ihm das Fernsehen. Seither nennt man mich Redakteurin.»

Schluß des Schlusses des Selbstporträts der Autorin.

Ich mag hier nicht literarische Kritik üben. Ich möchte nur Hinweisfunktion erfüllen. Denn die Gefahr, daß dieses dünne, kleinformatige Bändchen, Einschlagfarbe weinrot, glaube ich, im gedruckten Publikations-Wirrwarr untergeht, ist groß.

Die Gefahr müßte aber auf ein Minimum beschränkt werden. Jacqueline Crevosier hat da ein paar Gedichte geschrieben, die von selbstironisierender Distanz zeugen, die ganz einfach Spaß machen. Lässige Frechheit, präzise formuliert: ich möchte Ihnen den «Geliebten Idioten» von Herzen ans Herz legen.

Zum Beispiel mit zwei Beispielen:



Letzte Wünsche

*Sprich
noch einmal
mit deinem Vorgesetzten.
Du kannst so gut kriechen.*

*Erklär mir
noch einmal
den politischen Tageskommentar.
Du bist so angenehm dumm.*

*Versuch
noch einmal,
deine Meinung zu vertreten.
Du bist so schön feige.*

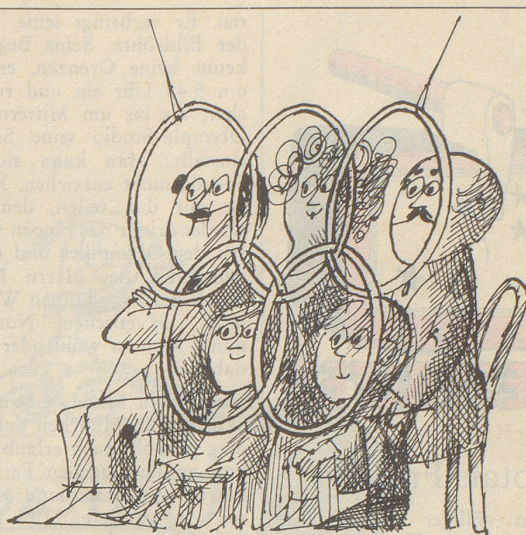
Rezept

*Du
brauchst
deinen Charme
nicht mit Lorbeeren
zu bestecken,
weder
deinen Mut
mit Paprika zu würzen,
noch
dein Herz
an einen Grillspieß
zu stecken.
Laß
den Senf,
den kalten Kaffee
den Käse,
schmore nicht
auf kleiner Flamme,
brate deine Gefühle nicht glasig,
laß dich vor allem
über Nacht
nicht in der sauer-süßen Marinade
liegen
und lösche mir
deine Männlichkeit
nicht kalt ab.
Ich mag dich so wie du bist.
Nach Jägerart.*

(Jacqueline Crevosier: «Geliebter Idiot», erschienen im Werner Classen-Verlag, Zürich)



Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel



Zimli verrückt ...

Zum Biischpiil z Oschtermundige
gitts für es Jahr nu Sunndige.
En Feischerlade z Affeltrange
tanzt Rumba ufre Teppichschlange.
Im Rößli-Saal
z Neuhuuse will
en Sunneschtrahl
go pfuuse, will
er sich nach eme ganz schpontanen Iifall
bim Undergang vercheltet hätt am Rhiifall.

Zum Biischpiil chamer z Brüttiselle
panierti Zähnernote bschtelle.
Und z Gränche ime Schrebergarte
gsehsch jede Tag en Schtreber warte
uf Ananas
mit Pfäffer-Gschmack
und Schteppegras
i Tüüfgfrüür-Pack,
dermit er zeige chan, wänn Wuche-Määrt isch,
daß er als Züchter meh als andri wärt isch.

Zum Biischpiil findet z Andermatt
en Fueßballmatch für Bräme schtatt.
Und uf dr Insle Ufenau
hätt sich en Pfau mit siinre Frau
vom Zürcher Zoo
– wer wott ems wehre –
Schiiferie gnoo
zum Slalom lehre.
Und ime Reschtaurant sind jeden Abig z Chur
en Tintefisch «Le Männerchor de Steffisbourg».

Sie werded säge: Dä isch ja verrückt.
Dä lüügt i dem Gedicht wie truckt ...
s chunnt nüd druf aa. Ich gibne nu ein Tip:
So Quatsch verzellt und schriibt mer mitre Gripp.
Und wämmer Fieber hätt, sött mer im Chüssi lige.
Und schwige.

Max Rüeger